

Margrit Glaus

* 1934

Wie ich Wattenbekerin wurde

1934 wurde ich, Margrit Glaus, geb. Lohrenz, in Kiel-Gaarden in der Elisabethstraße 24 als viertes und letztes Kind des Kupferschmieds Richard Lohrenz und seiner Frau Martha Lohrenz geboren. Wir wohnten in der dritten Etage eines Mietshauses, das in der Nähe der Deutschen Werke stand.

1939 brach der 2. Weltkrieg aus. Die erste Bombe fiel in Kiel auf die Werft der Deutschen Werke Kiel. Vom Flurfenster im dritten Stock unseres Hauses konnten wir es auf der Werft brennen sehen. Da die Eltern Angst um ihre Kinder hatten, meldeten sie diese zur Kinderlandverschickung an. Ich war noch keine sechs Jahre alt, da wurde ich schon für sechs Wochen nach Greifswald verschickt. Im Februar 1941 kam ich dann für ein Jahr nach Unternbibert in Unterfranken. Das liegt ca. 20 km von Ansbach entfernt. Wir waren sechs Kieler Kinder, die in diesem kleinen Dorf landeten. Es war eine wunderschöne Zeit in der herrlichen Gegend. Wir hatten Umgang mit vielen Tieren in der Natur und auf den Bauernhöfen. Nach der Schule hüteten wir oft mit den Bauerntöchtern die Kühe auf den Weiden. In Franken gibt es ja keine Knicks, manchmal nur Obstbäume zwischen den einzelnen Äckern und Wiesen.

Im November 1942 wurden wir dann wieder mit einem Kindertransport nach Kiel gebracht. Danach gingen die Bombenangriffe auf Kiel erst richtig los, denn schließlich war dort die Marine stationiert und es wurden U-Boote gebaut.

Auch mein Vater war im U-Bootbau auf der Germania-Werft beschäftigt und wurde darum nicht zum Militär eingezogen. Wegen einer technischen Verbesserung am U-Boot erhielt er sogar einen Verdienstorden, den er aber nie getragen hat.

Wir schliefen nur noch in unserer Kleidung, damit wir bei Alarm schnellstens in den Keller kommen konnten. Im Keller lagen Matratzen am Boden, sodass wir Kinder nachts dort weiterschlafen konnten. Ein Schäferhund eines Nachbarn, der Wachmann auf der Werft war, wärmte uns.

Am 14. Mai 1943 gab es um die Mittagszeit erst Voralarm, dann Großalarm.

Meine Mutter drückte mir zwei Taschen mit wichtigen Papieren in die Hand und ab ging es in den Keller. Die Nachbarinnen putzten noch, denn es war Freitag. Dann ging ein Getöse los. Es war schrecklich. Wir hörten, wie Türen und Fenster aus den Angeln flogen. Die Nachbarinnen kamen in Panik in den Keller und brachten viel Staub mit in den Kellerraum. Einige Frauen fielen auf die Knie und beteten. Meine kleine Freundin Inge weinte. Ich sagte, sie solle zu meiner Mutter kommen, denn die stand ganz still und so hielten wir jede eine Hand meiner Mutter. Ganz Gaarden wurde innerhalb von sieben Minuten zu einem großen Trümmerfeld. Es gab viele Tote. Unser Haus brannte ab.

Über brennende Trümmer und viel Geröll bahnten die Überlebenden sich einen Weg in Richtung Karlstal. Dort sammelten wir uns in einer Gaststätte. Es war ein trauriger Haufen, denn viele waren verletzt oder hatten Kinder und andere Angehörige verloren.

Mit Bussen wurden wir nach Eckernförde zu einer Herberge gebracht. Dort schliefen wir eine Nacht, und am nächsten Morgen wurde unsere Familie und die Familie Larsen nach Noer gebracht. Wir wurden in dem zum Schloss gehörenden Forsthaus untergebracht. Die Familie Larsen, deren Sohn heute am Berliner Ring in Wattenbek wohnt, kam auf das Gut. Ein Sohn der Familie war beim Bombenangriff verbrannt. Zwei Wochen lang wurden wir auf dem Gut beköstigt, Es gab ständig Milchsuppe und Bratkartoffeln. Danach durfte meine Mutter in der Schlossküche unsere Mahlzeiten zubereiten. Bei Alarm oder wenn Luftkämpfe von Flugzeugen stattfanden, flüchteten wir in den Schlosskeller.

Im August 1943 bezogen wir die eine Hälfte eines Finnenhauses in Bordesholm, die andere Hälfte bekam die Familie Larsen. So wohnten wir wieder zusammen. Die Finnenhäuser waren für ausgebombte kinderreiche Familien aus Hamburg und Kiel errichtet worden. Weitere Finnenhaussiedlungen gab es in Einfeld, Flintbek, Schönberg und Preetz. Die Häuser hatten Steinfundament, sonst waren sie aus Holz. Eigentlich waren diese Häuser nur für 25 Jahre erbaut, aber sie stehen heute noch.

Bordesholm war 1943 noch ein „mittelalterlicher“ Ort. Es gab einen Kaufmann Riepen (Großvater des heutigen Getränke-Kaufmanns), einen Kaufmann Hamann und ein Textilgeschäft Hüning.

Der Kaufmann Riepen und seine Frau bedienten uns immer sehr freundlich, ansonsten wurden wir Ausgebombten schäl angesehen. Es hieß oft, die Ausgebombten klauen wie die Raben.

Als später die Flüchtlinge nach Bordesholm kamen, waren wir fein raus, da waren sie es, die schief angesehen wurden. So ist es, wenn Einheimische alles behalten konnten und die Gestrandeten gerade das Zeug auf dem Leib gerettet hatten.

Wir wohnten nun also in Bordesholm. Meine Mutter musste aber öfter zum Rathaus nach Kiel, um Bezugsscheine für Hausrat zu bekommen. Ich durfte dann mit.

So kam es, dass wir einige Male Bombenangriffe in Bunkern erlebten, und ich in einem Tiefbunker am heutigen ZOB in einem Raum für Mütter mit Kindern eine tiefe Kopfverletzung bekam, als eine Bombe auf unserem Bunker explodierte. Ich werde nie die Radiodurchsage vergessen: „Weitere Kampfverbände überfliegen Neumünster Richtung Bordesholm im Anflug auf Kiel!“ – und man solle versuchen, sich selbst zu helfen. So ein Blödsinn, jeder möchte überleben und wird sich, wenn es überhaupt geht, in Sicherheit bringen. Da knallte es auch schon. Die Sitzbänke flogen auseinander und es wurde dunkel. Die Menschen im Keller waren starr vor lauter Angst, denn man hörte keinen Laut der verängstigten Menschen. Dann kam etwas Tageslicht durch ein Loch in der Decke herein. Meine Mutter

sah, wie die Betondecke samt Eisengeflecht sich langsam löste. Ich wurde von herabfallendem Mörtel getroffen und fiel zu Boden. Meine Mutter riss mich hoch und zog mich zur Seite. So habe ich überlebt. Eine Frau, die in letzter Minute hereingekommen war und mich zuvor von meinem Platz auf der Bank verdrängt hatte, wurde unter der Betondecke begraben. Eine Seitenwand war eingestürzt und hatte eine junge Frau mit ihren zwei kleinen Jungen von etwa sieben und neun Jahren getötet.

In den letzten Kriegstagen gab es noch Großangriffe auf Neumünster und Kiel, vor allem auf den Kieler Hafen. Ein Flugzeug war seine Fracht wohl noch nicht losgeworden und warf in der Mittagszeit eine Benzol-Kautschuk-Bombe neben unserem Grundstück in der Finnenhaussiedlung ab. Ich hatte draußen gespielt, aber das Brummen des Flugzeuges machte mir Angst, sodass ich mit meinen Eltern und Geschwistern in den Keller lief. Es hörte sich an, als würde eine große Fuhre Sand über unser Haus gekippt. Als wir nach oben kamen, waren auf unserem und dem Nachbarhaus Benzol-Kautschuk-Spritzer in Flammen. Aber die Männer vom Brandschutz waren blitzschnell zur Stelle und löschten die Flammen.

Unserem Haus gegenüber war, ebenfalls aus Holz, eine Schule errichtet worden, die ich ein Jahr lang bis zu meiner Umschulung in die Bordesholmer Mittelschule besuchte.

Während der Kriegszeit hatten wir keine festen Klassen. Einmal waren wir im Glashaus der Firma Schwarz (später Geschäft der Familie Brumm), dann waren wir in der Gauschule (dem heutigen Altersheim an der Klosterkirche), dann im Pastorat und sogar in Hohenhorst. Als dann die Tiefflieger ab 1944 wahllos in der Gegend herumschossen, hatten wir ein Jahr lang überhaupt keine Schule mehr, denn es war zu gefährlich. Wir flüchteten damals von einem Haus zum anderen. So kam es, dass ich erst mit 17 Jahren die Mittlere Reife erhielt.

Im MTV Bordesholm ging ich jahrelang mit etlichen anderen Mädchen zum Geräteturnen. Es machte sehr viel Spaß und wir zogen in die umliegenden Dörfer zum Schauturnen, um Mitglieder zu werben.

1948 wurde ich in der Klosterkirche konfirmiert. Ich hatte keinen Mantel und auch keine Schuhe und bekam Bezugscheine. Leider wurden die Mäntel, die für uns Konfirmanden bestimmt waren, im Kaufhaus Hüning an kleinere Kinder ausgegeben, sodass die kleinen Mäntel übrig blieben. Auf Bezugsschein bekam ich dann ein paar braune Schuhe. Meine Freundin hatte aus Amerika ein Care-Paket mit einem dreiviertellangen lila Mantel erhalten, den sie mir borgte. Meine Mutter änderte mir das Konfirmationskleid meiner großen Schwester, machte es enger und kürzer. Wenigstens das Kleid sah gut aus. Die einheimischen Kinder hatten Samt- und Seidenkleider aus den Kleidern ihrer Mütter. Zur vorherigen Prüfung in der Klosterkirche nähte meine Mutter mir aus einem sehr hübschen grünen Stoff ein Prüfungskleid mit Kurbelstickerei.

Mit 17 Jahren begann ich meine Lehre im Büro des Kaufhauses Weipert in Kiel und blieb dort sechs Jahre. Ich habe dort viel gelernt, denn ich musste im Ausverkauf an der Kasse oder am Paktisch aushelfen, bei Krankheit oder Urlaub der Sekretärin von Herrn Weipert oder der Schreibkraft für die Abteilungsleiter die Vertretung übernehmen sowie in der Buchhaltung oder in der Telefonzentrale die Gespräche vermitteln und die Bestellungen für den Ausverkauf an die Lieferfirmen weiterleiten.

Dann landete ich nach vielen Stationen, u. a. in der Schreibstube der Bundeswehr in Neumünster und Boostedt und beim Hotel- und Gaststättenverband in Kiel, als Sekretärin in der Direktion der Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein in Kiel. Dort blieb ich 25 Jahre bis zu meinem Eintritt in den Ruhestand 1994.

Im Mai 1956 schloss ich in der Klosterkirche Bordesholm die Ehe mit dem aus Königsberg stammenden Erhard Glaus. Unsere Hochzeitsfeier war sehr dürftig, denn wir verdienten damals sehr wenig. Ich bekam von meinen Eltern ein Federbett und das Hochzeitsessen,

das wir zu Hause einnahmen. Meine Kolleginnen bat ich, nicht zum Polterabend zu kommen, denn wir hatten kein Geld für eine große Feier.

Im September 1956 wurde unsere Tochter Marion geboren, die leider mit neun Monaten nach der Pockenimpfung starb. Damals war es Pflicht, die Kinder gegen Pocken impfen zu lassen. Da aber auch Kinder von Ärzten nach der Impfung an Hirnhautentzündung starben, war es nach einigen Jahren nicht mehr Pflicht. Eine zweite Tochter, die wir am zweiten Weihnachtstag 1957 bekamen, starb eine Stunde nach der Geburt, weil man mich in der Klinik drei Tage liegen ließ, ohne die Geburt einzuleiten. Es war für uns eine schlimme Zeit, bis im Mai 1960 unser ältester Sohn Hartmut geboren wurde und im Dezember 1961 unser Sohn Roland.

Hartmut wohnt heute in Bordesholm, Roland mit seiner Familie im Heisterbusch in Wattenbek. Beide spielten seit ihrem sechsten Lebensjahr Fußball in Bordesholm und fühlen sich auch nur in unserer Gegend wohl. Ein zwischenzeitlicher Umzug nach Kiel gefiel unserem Jüngsten überhaupt nicht.

Übrigens habe ich Hartmut bei Dr. Zschach mit fast zwei Jahren impfen lassen, und Roland habe ich mit sehr viel Angst vom Kreisarzt impfen lassen. Gott sei Dank ging alles gut.

Da wir sehr beengt bei meinen Eltern im Brinkensteg in Bordesholm wohnten, überredete mich meine Schwester Lieselotte Hertel, dem Bund der Kinderreichen beizutreten, der mit der Büdelsdorfer Baugesellschaft Einfamilienhäuser in Wattenbek errichten wollte. Wir befolgten ihren Rat und zogen im Januar 1967 in die Holsteiner Straße 3 in Wattenbek, sie mit ihrer Familie in die Holsteiner Straße 6.

Wir hatten viele schlaflose Nächte, denn mit zwei Kindern gab es nur das Familiendarlehen von 32.000,-- DM und 2.000,-- DM für das zweite Kind. Für das erste Kind gab es nichts. Wir erwogen, vom Kauf zurückzutreten, denn statt der vereinbarten 7.000,-- DM sollten wir 12.000,-- DM zahlen, und das bei dem damaligen niedrigen Ver-

dienst. Man kam uns dann entgegen und schloss mit uns einen Kapitalansammlungsvertrag auf fünf Jahre. So kamen wir über die Runden. Heute könnte man darüber lachen, denn das 79 qm große Haus mit Garage, zwei Ställen und einem 943 qm großen Grundstück kostete mit der Überschreibung 83.000,- DM. Nur seinerzeit haben wir ja sehr wenig verdient. Ich bekam 400,- DM monatlich.

So bin ich seit dem Januar 1967 Wattenbekerin. Auch unser jüngster Sohn Roland ist mit seiner Frau und seinem Sohn Wattenbeker, denn er hat ein Haus im Heisterbusch.

Unsere Silberhochzeit im Mai 1981 haben wir dann fröhlich in Leckerhölken bis morgens um vier Uhr mit Familie, Freunden und Nachbarn gefeiert. Das war eine Entschädigung für die ärmliche Hochzeitsfeier.

Inzwischen haben wir seit dem 10. März 2000 einen Enkelsohn Marc-Philipp Glaus, der im Heisterbusch 4 mit seinen Eltern wohnt.

Hier in Wattenbek fühlen mein Mann und ich uns sehr wohl.